Romanistische
Arbeitshefte 58

Herausgegeben von
Volker Noll und Georgia Veldre-Gerner

Stefan Barme

Gesprochenes Französisch

De Gruyter

ISBN 978-3-11-027472-1
e-ISBN 978-3-11-027983-2
ISSN 0344-676X

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© 2012 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/Boston

Gesamtherstellung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen
∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Vorwort

Wohl kaum eine andere Sprache, zumindest im europäischen Kontext, weist derart markante Unterschiede zwischen ihrer geschriebenen und gesprochenen Ausprägung auf wie das moderne Französisch – einige Autoren sprechen diesbezüglich sogar von zwei verschiedenen Grammatiken beziehungsweise Sprachsystemen. Es ist daher nicht verwunderlich, dass es eine abundante Forschungsliteratur zum *français parlé* beziehungsweise zu den Unterschieden zwischen gesprochenem und geschriebenem Französisch gibt, was freilich die Frage nach der Zweckmäßigkeit einer weiteren Behandlung dieses Themas (in Buchform) aufwirft. Nach Sichtung der einschlägigen Publikationen ergibt sich jedoch, dass eine Überblicksdarstellung zum gesprochenen Französisch, zumal in deutscher Sprache, ein Desideratum darstellt. Zwar sind in Frankreich in jüngerer Zeit mehrere Monographien zum *français parlé* erschienen (hier wären insbesondere die Arbeiten von Claire Blanche-Benveniste (1997, 2005) zu nennen), doch handelt es sich dabei um Studien, die vornehmlich der Beschreibung der Sprachstruktur gewidmet sind und andere Gesichtspunkte, wie beispielsweise kommunikative Aspekte, die Forschungsgeschichte oder die historische Dimension des gesprochenen Französisch, weitgehend oder gänzlich außer Acht lassen. Was die deutschsprachige Romanistik anbelangt, so kann neben dem exzellenten, jedoch in die Jahre gekommenen Standardwerk von Söll (*Gesprochenes und geschriebenes Französisch*; ³1985) lediglich auf den inzwischen in einer überarbeiteten Neuauflage erschienenen Klassiker von Koch/Oesterreicher (*Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*; 1990, ²2011) verwiesen werden, der jedoch hinsichtlich der sprachstrukturellen Merkmale des gesprochenen Französisch nur in relativ geringem Umfang Ergänzungen erfahren hat, nur sehr wenige korpusgestützte statistische Ergebnisse präsentiert und zudem auf eine Behandlung der Forschungsgeschichte verzichtet.

Der hier gebotene Überblick über das *français parlé* richtet sich sowohl an Fachkollegen als auch an die Studierenden des Fachs Französisch bzw. Romanistik, die ja bekanntlich im Allgemeinen sehr froh sind, wenn sie neben den fremdsprachigen wissenschaftlichen Texten auch deutschsprachige Quellen konsultieren können. Da die Kenntnis der Strukturen des gesprochenen Französisch inzwischen Bestandteil der meisten gymnasialen Lehrpläne ist, darf davon ausgegangen werden, dass das *français parlé* auch weiterhin ein zentrales Themengebiet des Romanistikstudiums sein wird. Der Zweck der vorliegenden Monographie besteht nicht zuletzt auch darin, den Lernenden und Lehrenden als Grundlage beziehungsweise Begleitlektüre für entsprechende Seminare zu dienen.

Den Herausgebern Volker Noll und Georgia Veldre-Gerner danke ich für die Aufnahme der vorliegenden Arbeit in die Reihe *Romanistische Arbeitshefte*, Volker Noll zudem für seine wertvollen Hinweise und eine sehr gute Betreuung. Ein herzlicher Dank geht schließlich auch an Andre Klump für seine Ermunterung, mich intensiver mit dem Französischen zu befassen, sowie an Peter Koch für die Zusendung der Graphik zum Varietätenraum.

Trier, im August 2011

Inhalt

Vorwort V

Abkürzungen X

1. Zum gesprochenen Französisch 1
   1.1 Zum Konzept des gesprochenen Französisch 1
   1.2 Die Frage der Eigenständigkeit des gesprochenen Französisch 9
   Aufgaben 11

2. Überblick über die Forschungsgeschichte und Diskussionsschwerpunkte 13
   2.1 Zur Erforschung der historischen Dimension des gesprochenen Französisch 13
   2.2 Das Konzept des *français avancé* und die „controverse allemande“ 14
   2.3 Gesprochenes Französisch und Sprachtypologie 17
   Aufgaben 23

3. Neue Wege in der Erforschung und Beschreibung gesprochener Sprache: *Interaktionale Linguistik* und *Konstruktionsgrammatik* 25
   Aufgaben 32

4. Zur internen und externen Geschichte des *français parlé* 33
   Aufgaben 35

5. Allgemeine (kommunikationsbedingte) Merkmale des gesprochenen Französisch 37
   5.1 Textpragmatik (I): Gesprächswörter und äquivalente Verfahren 37
      5.1.1 Gliederungssignale 37
      5.1.2 *Turn-taking*-Signale 39
      5.1.3 Kontaktsignale 40
      5.1.4 Überbrückungsphänomene 42
      5.1.5 Korrektursignale 42
      5.1.6 Interjektionen 44
      5.1.7 Abtönungsformen 44
      5.1.8 Zusammenschau 48

5.2 Textpragmatik (II): Makrostrukturen 48
5.2.1 Mündliches Erzählen 49
5.2.2 Mündliche Redewiedergabe 50
5.3 Syntax 51
5.3.1 „Einfache“ und „unvollständige“ Syntax 51
5.3.2 Planungsänderungen 55
5.3.3 Segmentierungen 56
5.3.4 Toleranz gegenüber grammatischer Unkorrektheit 60
5.3.5 Eingeschobene Frage-Antwort-Sequenzen 61
5.4 Semantisch-lexikalischer Bereich 61
5.4.1 Wort-Iterationen 62
5.4.2 *Passe-partout*-Wörter 62
5.4.3 Häufiger Gebrauch von Deiktika 63
5.4.4 Expressiv-affektive Ausdrucksmittel 64
5.5 Lautung 66
Aufgaben 67

6. Historisch-kontingente Merkmale des gesprochenen Französisch 69
6.1 Diasystematisch *unmarkierte* Merkmale des *français parlé* 69
6.1.1 *Ça* und *cela* 69
6.1.2 Allomorphie bei den unbetonten Subjektpersonalpronomina 70
6.1.3 Gebrauch der unbetonten Subjektpersonalpronomina 71
6.1.4 Die Strukturtypen *de bons vins* und *des bons vins* 72
6.1.5 Die Konstruktion *c’est* + Plural 74
6.1.6 Die Kongruenz des *participe passé* 74
6.1.7 *Passé simple* und *passé composé* 75
6.1.8 *Futur simple* und *futur composé* 76
6.1.9 Der *subjonctif* 76
6.1.10 Negation 78
6.1.11 Interrogation 80
6.1.12 Voranstellung des direkten Objekts 83
6.1.13 Präsentative Cleft-Konstruktionen des Typs *(il y a) X qui* 84

6.2 Diastratisch und/oder diaphasisch *markierte* Merkmale des *français parlé* 84
6.2.1 Lautung 86
6.2.1.1 Das *e caduc* und der Ausfall von *i*, *u* 86
6.2.1.2 Vereinfachung komplexer Silbenkoden 87
6.2.2 Morphosyntax 88
6.2.3 Lexik 89
Aufgaben 92

7. Zur Diatopik des *français parlé*: das *québécois* 93
Aufgaben 97

8. Korpora und Korpuslinguistik 99
Aufgaben 117

9. Literatur 119
9.1 Primärquellen 119
9.2 Sekundärliteratur 119

Abkürzungen

algonq.	algonquin
dt.	deutsch
engl.	englisch
frz.	französisch
HS	Hauptsatz
irok.	irokesisch
it.	italienisch
lat.	lateinisch
LV	Linksversetzung
NP	Nominalphrase
NS	Nebensatz
pg.	portugiesisch
PR	Petit Robert
rum.	rumänisch
RV	Rechtsversetzung
sp.	spanisch
SPP	Subjektpersonalpronomina
TD	thème détaché

1. Zum gesprochenen Französisch

1.1 Zum Konzept des gesprochenen Französisch

Hinsichtlich der Frage, was unter „gesprochenem Französisch“ zu verstehen ist, werden in der galloromanistischen Forschung ganz unterschiedliche Positionen vertreten, die im Folgenden kritisch beleuchtet werden sollen, wobei gleichzeitig aus übereinzelsprachlicher Perspektive die Differenzierung zwischen gesprochener und geschriebener Sprache zu thematisieren sein wird. Doch bevor wir diesen Fragen nachgehen, werden zunächst einmal weitverbreitete Modelle bzw. theoretische Ansätze zur Beschreibung sprachlicher Variation, zu der ja auch die Unterscheidung zwischen „gesprochen“ und „geschrieben“ zu zählen ist, vorgestellt.

In der für die Gesprochene-Sprache-Forschung grundlegenden Arbeit von Söll (^{3}1985) wird hinsichtlich sprachlicher Äußerungen zwischen der Realisierungsform, dem Medium einerseits und dem sprachlichen Duktus, der Konzeption andererseits unterschieden. Bezüglich der Realisierungsform stehen sich *code phonique* (lautliche Realisierung) und *code graphique* (schriftliche Realisierung) als strikte *Dichotomie*, d.h. als Gegensätze, die keine Übergänge, Zwischenstufen kennen, gegenüber. Im Hinblick auf die Konzeption ist zwischen *code parlé* („gesprochen“ im Sinne von „spontan, nicht geplant“) und *code écrit* („geschrieben“ im Sinne von „geplant“) zu differenzieren, wobei hier im Unterschied zur medialen Unterscheidung die durch die Pole konzeptionelle Mündlichkeit und konzeptionelle Schriftlichkeit begrenzten Möglichkeiten ein *Kontinuum* repräsentieren (vgl. Söll 1985, 17–25; Koch/Oesterreicher 2011, 3f.; Schreiber 1999, 13). Mit dieser Differenzierung zwischen Realisierungsform und Konzeption wird der Tatsache Rechnung getragen, dass es sowohl medial schriftlich produzierte Texte gibt, die überwiegend sprechsprachliche Charakteristika aufweisen (wie beispielsweise Comics, E-mails unter Freunden, Privatbriefe etc.), als auch medial mündlich realisierte Texte, die in konzeptioneller Hinsicht der Schriftnorm entsprechen (wie etwa Vorträge und Predigten) (vgl. Koch/Oesterreicher 2011, 3f.). Für die Charakterisierung von sprachlichen Äußerungen als „geschrieben“ bzw. „gesprochen“ ist demzufolge nicht der Kommunikationskanal (das Medium) das primäre Kriterium, sondern die Art der sprachlichen Gestaltung, der Konzeption. Dennoch besteht natürlich eine stark ausgeprägte Affinität zwischen konzeptioneller Mündlichkeit und phonischem Code auf der einen Seite sowie zwischen konzeptioneller Schriftlichkeit und graphischem Code auf der anderen Seite (vgl. Koch/Oesterreicher 2011, 12f.). Koch/Oesterreicher (1990; ^{2}2011) sprechen in ihrer an Söll anknüpfenden – inzwischen ebenfalls zu einem Standardwerk avancierten – Darstellung in Bezug auf konzeptionelle Mündlichkeit auch von „(kommunikativer) Nähe“, während sie für konzeptionelle Schriftlichkeit auch die Bezeichnung „(kommunikative) Distanz“ wählen (diese beiden Termini waren einige Jahre zuvor von den Autoren in die Varietätenlinguistik eingeführt worden (vgl. Koch/Oesterreicher 1985)).

Nach Koch/Oesterreicher umfasst das von den beiden Polen *Nähe(sprache)* und *Distanz(sprache)* begrenzte konzeptionelle „gesprochen/geschrieben"-Kontinuum eine Vielzahl von unterschiedlichen Kommunikationskonstellationen bzw. Kommunikationsbedingungen, die sich anhand der folgenden zehn Parameter beschreiben lassen (vgl. Koch/Oesterreicher 2011, 7–10; Koch/Oesterreicher 2001, 586; Koch 2004, 607; Schafroth 2005, 424; Schreiber 1999, 13):

	„Nähe(sprache)":	„Distanz(sprache)":
1. Grad der Öffentlichkeit:	Privatheit	Öffentlichkeit
2. Grad der Vertrautheit der Gesprächspartner:	vertraut	unbekannt
3. Grad der emotionalen Beteiligung:[1]	stark	schwach
4. Grad der Situations- und Handlungseinbindung von Kommunikationsakten:	maximale Situations- und Handlungseinbindung	minimale Situations- und Handlungseinbindung
5. Referenzbezug:[2]	*origo*-nah	*origo*-fern
6. physische Nähe der Kommunikationspartner:	raum-zeitliche Kopräsenz (*face-to-face*)	raum-zeitliche Trennung
7. Grad der Kooperation:[3]	intensiv	minimal
8. Grad der Dialogizität:	Dialog	Monolog
9. Grad der Spontaneität:	Spontaneität	Reflektiertheit
10. Grad der Themenfixierung:	freie Themenwahl	starke Themenfixierung

Das konzeptionelle „gesprochen/geschrieben"-Kontinuum repräsentiert die Nähe-Distanz-Variationsdimension, die zusammen mit den drei diasystematischen Variationsdimensionen *Diatopik* (Dialekte, Regiolekte), *Diastratik* (Soziolekte) und *Diaphasik* (Sprachstile) die „Architektur", den Varietätenraum einer historischen Einzelsprache konstituiert (s.u. Abb. 1 sowie Koch/Oesterreicher 2011, 15ff.; 2001, 605f.). Die Nähe-Distanz-Variationsdimension weist dabei die Besonderheit auf, dass sie im Unterschied zu den drei anderen Variationsdimensionen zweigeteilt ist. Neben *universalen* Merkmalen der Sprechsprache (wie bei-

---

1 In Bezug auf den Kommunikationspartner (Affektivität) und/oder hinsichtlich des Kommunikationsgegenstands (Expressivität) (vgl. Koch/Oesterreicher 2011, 7).

2 Entscheidend ist hier, wie nahe die bezeichneten Gegenstände und Personen der Sprecher-*origo* sind, womit die personale Dimension sowie die räumliche und zeitliche Situierung des Sprechers (*ich-hier-jetzt/ego-hic-nunc*) gemeint ist.

3 Hängt von den direkten Mitwirkungsmöglichkeiten des/der Rezipienten bei der Produktion des Diskurses ab (vgl. Koch/Oesterreicher 2011, 7).

spielsweise Satzabbrüche, Interjektionen und Gliederungssignale) (s.u. Abb. 1 Ebene 1a) beinhaltet sie auch *historisch-kontingente* (einzelsprachliche) Merkmale gesprochener Sprache (s.u. Abb. 1 Ebene 1b),[4] d.h. sprachliche Formen, „deren Verwendungsbedingungen sich nicht – wie es häufig geschieht – im Rahmen der Diaphasik erfassen lassen“ (Koch/Oesterreicher 2011, 17):

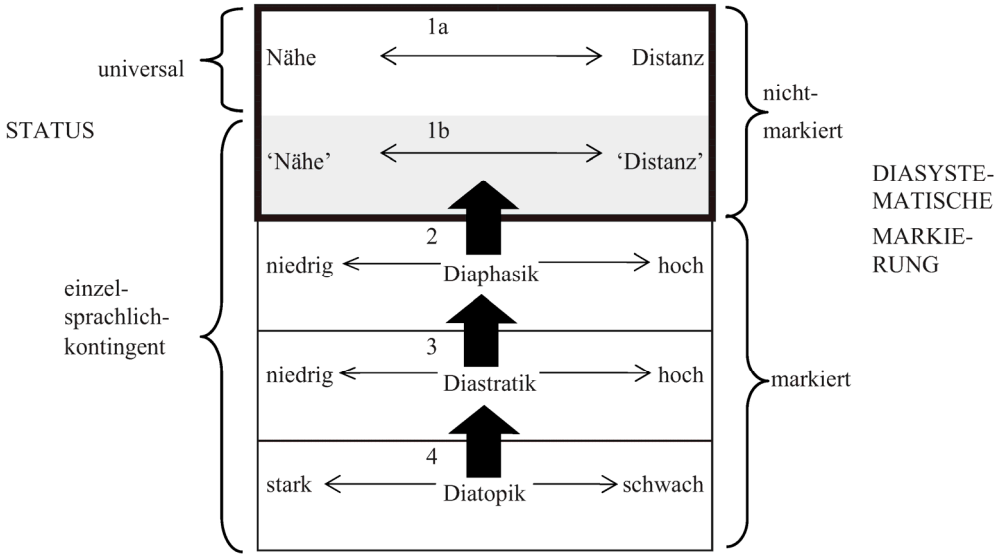

Abb. 1: Der Varietätenraum zwischen Nähe und Distanz nach Koch/Oesterreicher (2011, 17)

Die Berechtigung der „gesprochen-geschrieben“-Variationsdimension, insbesondere der einzelsprachlichen Ebene, ist mehrfach in Abrede gestellt worden (vgl. etwa Hunnius 1988; Kiesler 1995, 395; Schreiber 1999, 15f.; Radtke 2008): „Die Annahme einer […] Nähe- und Distanzsprache stellt keine eigene, autonome Dimension dar, sondern ist eine genuine diaphasische Dimension. Hier werden zwei diaphasische Ebenen bemüht“ (Radtke 2008, 99). Koch/Oesterreicher rechtfertigen ihre Position mit dem Hinweis, dass es im Französischen (sowie in anderen romanischen Sprachen) sprachliche Fakten gibt, die weder diaphasisch noch diastratisch noch diatopisch festgelegt sind, dafür jedoch in konzeptioneller Hinsicht variieren, also beispielsweise in der (konzeptionell) *gesprochenen* Sprache eine hohe Frequenz aufweisen, während sie in der (konzeptionell) *geschriebenen* Sprache nicht existieren (vgl. Koch/Oesterreicher 2011, 16f., 150; iid. 2001, 606). Dies gilt beispielsweise für den Ausdruck *faut*, der im gesprochenen (nähesprachlichen) Französisch (das daneben auch das normgerechte *il faut* kennt) sehr häufig ist, im geschriebenen (distanzsprachli-

[4] Mit *historisch-kontingent* ist gemeint, dass die betreffenden Sprachphänomene die Ergebnisse der historischen Entwicklung einer bestimmten Einzelsprache darstellen.

chen) Französisch jedoch fehlt. Die Variation von *faut* und *il faut* lässt sich aus diesem Grund nicht im Rahmen der mit Markierungen arbeitenden diaphasischen Variationsdimension erfassen, sondern einzig und allein mittels der „gesprochen-geschrieben"-Variationsdimension (vgl. Koch/Oesterreicher 2011, 164f.). Die Konstruktion *il faut* kann weder als diaphasisch hoch noch als diaphasisch niedrig eingestuft werden, da sie eben auf beiden Stilebenen verwendet wird, und *faut* kann seinerseits ausschließlich als „gesprochen" gekennzeichnet werden – eine diaphasische Markierung ist hier aufgrund der Kookkurrenz von *il faut* im gesprochenen (nähesprachlichen) Französisch nicht möglich. Ein weiteres Beispiel für eine Erscheinung, die sich nicht im Rahmen der Diaphasik erfassen lässt, wäre das weitgehende Fehlen des *passé simple* im (konzeptionell) gesprochenen Französisch (vgl. Koch/Oesterreicher 2001, 606; Koch 2003, 106; vgl. hierzu aber auch unten 6.1.7). Dass einzelne Phänomene, von denen Koch/Oesterreicher (2011) behaupten, sie seien in der informellen Sprechsprache inexistent, sehr wohl in der Nähesprache belegt sind, wird unten in Kap. 6 gezeigt (vgl. etwa 6.1.7 und 6.1.9). Dies berührt jedoch nicht die Daseinsberechtigung einer einzelsprachlichen Ebene innerhalb der „gesprochen-geschrieben"-Variationsdimension, da hier ja nicht ausschließlich Phänomene erfasst werden, die *exklusiv* in der Sprechsprache auftreten, sondern bei der Mehrzahl der Erscheinungen handelt es sich um *Frequenzunterschiede* gegenüber dem geschriebenen Französisch (vgl. Koch/Oesterreicher 2011, 164).

Schreiber (1999, 14ff.) gelingt es, diese beiden auf den ersten Blick unversöhnlichen Positionen (eigenständige „gesprochen-geschrieben"-Variationsdimension vs. Zuordnung zur Diaphasik) miteinander zu verbinden, indem er die diaphasische Variationsdimension (Diaphasik *im weiteren Sinne*) in drei Ebenen/Subdimensionen untergliedert und dabei die Unterscheidung zwischen gesprochener und geschriebener Sprache „als eine unter mehreren eigenständigen Möglichkeiten zur Differenzierung der situativen Dimension der Variation" (ib., 15) begreift:

a) die Ebene der *Sprachstile*, die Diaphasik *im engeren Sinne* (z.B. *gehoben*, *umgangssprachlich*, *vulgär* etc.);

b) die Ebene der *Kommunikationsbereiche*, die unterschiedliche Funktionalstile enthält (in der Forschungsliteratur wird im Allgemeinen von den folgenden fünf Funktionalstilen ausgegangen: Stil des öffentlichen Lebens, Stil der Wissenschaft, Stil der Publizistik, Stil der Belletristik und Alltagsstil);

c) die Ebene „Konzeption/Medium" mit der Unterscheidung „geschrieben" vs. „gesprochen".

Im Unterschied zu Koch/Oesterreicher (2011) bezieht Schreiber hinsichtlich der Differenzierung zwischen „geschrieben" und „gesprochen" neben der Konzeption auch das Medium ein, was deshalb dem Ansatz von Koch/Oesterreicher vorzuziehen ist, weil phonische und graphische Distanzsprache ebensowenig identisch sind wie phonische Nähesprache und graphische Nähesprache (vgl. Van Acker 2010, 5, Fußn. 10). Zwar wird der Aspekt des Mediums von Koch/Oesterreicher (2011) keineswegs *in toto* ausgeblendet (vgl. etwa ib., 4, 12ff.), der Einfluss des Kommunikationskanals auf die sprachliche Gestaltung der Äußerung wird aber in jedem Fall nicht in gebührendem Maße berücksichtigt.